

OA – das A und O des wissenschaftlichen Kommunizierens von morgen?

Kurzbericht über Gespräche der dbv-Kommission Erwerbung und Bestandsentwicklung zu Open Access auf der Frankfurter Buchmesse 2009

Franziska Wein

Während der Frankfurter Buchmesse 2009 hat die Kommission Erwerbung und Bestandsentwicklung beim dbv mit drei Verlegern und einem Advokaten der wissenschaftlichen Basis Gespräche zum Thema Open Access geführt. Die Berührungspunkte für Erwerbungsbibliothekarinnen und -bibliothekare mit diesem Thema mögen auf den ersten Blick nicht evident sein; es gibt sie und es sind nicht wenige: Open Access ist auch eine Antwort auf die Zeitschriftenkrise der neunziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts, an der progressiven Einbindung von Open-Access-Komponenten in Konsortialverträge und Allianzlizenzen führt kein Weg mehr vorbei, vielleicht besteht sogar Hoffnung auf eine dämpfende Wirkung in der weiteren Preisentwicklung wissenschaftlicher Zeitschriften. Elektronische Publikationen auf hochschuleigenen Servern sind ein wesentlicher Faktor des kostenfreien digitalen Bestandsaufbaus, mehr noch, Bibliotheken als Betreiber vieler universitärer Publikationsserver werden selbst zu Publikationsdienstleistern. Was Wissenschaftsgesellschaften bereits handhaben, wird auch zur Option für Hochschulen: die Zusammenlegung von Publikations- und Literaturerwerbungsset. Die DFG transportiert unmissverständlich Open Access als wissenschafts- und förderpolitisches Anliegen an ihre Klientel. Open Access ist somit eine Facette des elektronischen Publizierens, das den (wissenschaftlichen) Publikationsmarkt tief greifend verändert. Als Marktbeobachter konnten die Mitglieder der Kommission im Verlauf ihrer Buchmesse-Gespräche einen interessanten Einblick in das komplexe Feld Open Access gewinnen, der aktuelle Sachstand sei im Folgenden referiert:

Die Kommission hat mit Wim van der Stelt, Springer-Verlag, Sven Fund, De Gruyter, und Johannes Monse, Monsenstein & Vannerdat, auf Verlegerseite und Klaus Graf als engagierter Stimme der auf unverstellten Zugang zu Informationen und Daten angewiesenen wissenschaftlichen Basis sprechen können. Alle Gesprächspartner wurden um ihre Einschätzung zu folgenden Fragestellungen gebeten: Was sind die Ursachen der Open-Access-Bewegung? Welche Open Access einschließenden Geschäftsmodelle sind praktikabel und zukunftsfähig? Welche Folgen zeitigt Open Access für das Urheberrecht? Wer ist für die Langzeitarchivierung elektronischer Publikationen zuständig und verantwortlich?

Wim van der Stelt vom Springer-Verlag ortete die Ursachen von Open Access in erster Linie in einem veränderten, respektive verstärkten Kommunikationsbedürfnis der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie im parallel anschwellenden Ruf nach freiem Zugang zu wissenschaftlich relevanten Daten und Informationen. Seiner Beobachtung nach sind Wissenschaftler nicht in ihrer Eigenschaft als Autoren an Open Access interessiert, wohl aber in ihrer Eigenschaft als Rezipienten. Der Springer-Verlag bietet Open Choice¹ als Open Access inkludierendes Geschäftsmodell an, das es Wissenschaftlern ermöglicht, gegen Begleichung einer Publikationsgebühr ihren Zeitschriftenbeitrag parallel frei zugänglich online zu publizieren. Im Rahmen besonderer befristeter Vereinbarungen mit Institutionen wie der Max-Planck-Gesellschaft oder der Universität Göttingen werden die Publikationsgebühren von diesen Einrichtungen übernommen. Kernelemente der Verlagsdienstleistung seien die Qualitätssicherung und Zertifizierung der Inhalte wissenschaftlicher Zeitschriften und in der Folge die Ausstattung der Wissenschaftler mit der Karriere dienlichem Renommee. Van der Stelt bewertete Open Choice als Etappe auf dem Weg zu einer nachhaltigen Positionierung des Springer-Verlags auf dem sich wandelnden wissenschaftlichen Publikationsmarkt. Die Übernahme des Open-Access-Verlages BioMed Central stellt hier eine möglicherweise handfestere Maßnahme dar. Aus der Sicht van der Stelts führen der goldene und der grüne Weg von Open Access dazu, dass die Wertschätzung des im deutschen und europäischen Urheberrecht geschützten Grundrechts auf geistiges und schöpferisches Eigentum abnimmt. Der Springer-Verlag engagiert sich mit Hilfe externer Dienstleister in der Langzeitarchivierung elektronischer wissenschaftlicher Inhalte, eine Herausforderung, welche Verlage und Bibliotheken nur gemeinsam, kooperativ, bewältigen könnten.

Sven Fund, CEO bei De Gruyter, benannte die „engagierte Preispolitik“ führender Zeitschriftenverlage, vulgo die Zeitschriftenkrise, als Hauptursache für die Open Access Bewegung. Open Access vereinfache zudem den Wissenstransfer in Entwicklungsländer. Auch die vor dem Hintergrund begrenzter öffentlicher Investitionsmittel dezidiert Open Access propagierende Förderpolitik der DFG habe erreicht, dass die Nachfrage von Wissenschaftlern nach Open Access steige. So optiere derzeit etwa die Hälfte der Autoren des De Gruyter-Verlags für eine Open-Access-Veröffentlichung über den Verlag. Das zu diesem Zweck entwickelte Geschäftsmodell heißt De Gruyter Open Library² und offeriert interessierten Autoren gegen eine Publikationsgebühr eine Open-Access-Publikation auf der Verlagsplattform Reference Global. Der wesentliche Unterschied zum analogen Modell des Springer-Verlags besteht darin, dass über Publikationsgebühren er-

1 <http://www.springer.com/open+access/open+choice?SGWID=0-40359-0-0-0>
Stand: 23.1.2010

2 <http://www.degruyter.de/cont/glob/openAccess.cfm> Stand: 23.1.2010

zielte Einnahmen in die Kalkulation des Subskriptionspreises einfließen und zu Preisnachlässen führen – womit dem berechtigten Anliegen der Öffentlichen Hand, Doppelfinanzierungen zu vermeiden, Rechnung getragen wird. Ob Open Access geeignet ist, insgesamt die Kosten der wissenschaftlichen Kommunikation zu senken, wird weit herum bezweifelt. Gefragt nach der Rolle des Urheberrechts im digitalen Zeitalter nannte Fund den Heidelberger Appell³ „ärgerlich“, weil er verschiedene Sachverhalte undifferenziert nebeneinander stellt. Die im deutschen Urheberrecht verankerte Schutzfrist von 70 Jahren nach Ableben des Urhebers sieht er ökonomisch zu hinterfragen. Überhaupt seien auch im Bereich der Geistes- und Kulturwissenschaften die Umsätze der ersten Jahre nach dem Erscheinen eines Werks entscheidend und die Bedeutung von Backlists vor dem Hintergrund digitaler Wiederbelebungsmöglichkeiten im Abnehmen begriffen. Der De Gruyter-Verlag betreibt ein eigenes Verlagsrepository und damit die Langzeitarchivierung seiner elektronischen Inhalte selbstverantwortlich.

Unser dritter Gesprächspartner Johannes Monse vom Verlag Monsenstein und Vannerdat⁴ in Münster/Westfalen sah gleichfalls in der Zeitschriftenkrise die Hauptursache für das Aufkommen von Open Access. Auch bedingten das Bedürfnis nach immer schnellerer Kommunikation in den Wissenschaften und Open Access einander wechselseitig. Monsenstein und Vannerdat beschränkt sich im Segment der wissenschaftlichen Publikationen im Unterschied zu Springer und De Gruyter auf die Veröffentlichung von Monografien und Schriftenreihen und konzentriert sich hier auf basale Publikationsdienstleistungen, die den Zugang zu wissenschaftlichen Ergebnissen und Informationen gewährleisten. Die „puristische“ Geschäftsidee schließt verlagsseitige Qualitätssicherung und Zertifizierung ausdrücklich aus; Rezeption und Bewertung der Inhalte seien allein Aufgabe der Wissenschaftler – dies werde in der Verlagspraxis ohnehin so gehandhabt, jedoch selten auch so explizit kommuniziert. Das Angebot umfasst bei Monsenstein und Vannerdat die Optionen Printpublikation und gleichzeitiger Open Access für alle Autoren, die hybrid publizieren möchten, sowie die Erstellung qualitativ hochwertiger digitaler Publikationsvorlagen für Hochschulen mit Publikationsservern oder Universitätsverlagen. Das Urheberrecht sichert nach Auffassung Monses mit seinen verwertungsrelevanten Bestimmungen die Verleger ab, den Autoren sollte jedoch das Recht zustehen, über die Dauer der Verwertungszeiträume zu entscheiden – hier könnten 10 Jahre ausreichend sein. Die hybride Publikation unterstützt nach Monse den Printverkauf eher, als dass sie ihn torpediert, weshalb Monsenstein und Vannerdat einen umfassenden Open Access als auch ökonomisch zukunftsweisend und richtig bewerten. Es liegt in der Logik dieses Unternehmenskonzepts,

3 <http://www.textkritik.de/urheberrecht/index.htm> Link vom 23.1.2010

4 http://www.monsenstein-und-vannerdat.de/Unser_Verlag_6.html Stand: 23.1.2010

dass Monse Langzeitarchivierung nicht zu den Aufgaben eines Verlegers zählt; die Aufgabe sei eine öffentliche, respektive bibliothekarische.

Last but not least stellte sich Klaus Graf, ein aus der Perspektive der Nutzer argumentierender Befürworter eines umfassenden Open Access, zu wissenschaftlich verwertbaren Inhalten den Fragen der Kommission Erwerbung und Bestandsentwicklung. Auch für Klaus Graf ist Open Access eine Folge der Zeitschriftenkrise und Ausdruck eines wachsenden Kostenbewusstseins auf Seiten der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Wissenschaftlich interessierende Inhalte sieht Graf in Rohdaten, Arbeiten von Undergraduates, Qualifizierungsarbeiten, Publikationen von Forschungsergebnissen, dynamischen Dokumenten der Wissenschaftskommunikation und digitalisierten gemeinfreien Texten. Alle diese Objekte sollten möglichst auf dem ebenso raschen wie kostengünstigen Weg des self archiving online publiziert und somit frei zugänglich gemacht werden. Zur Vision dieser gewissermaßen „von unten“ entstehenden, frei nutzbaren globalen digitalen Bibliothek passt, dass Graf dem „Fetisch publisher's pdf“, dem auch optisch wirkmächtigen Zertifikat Verlagspublikation, zu Leibe rücken und in der Community der Wissenschaftler ein Bewusstsein für die Zweckmäßigkeit des self archiving schaffen möchte. Als bekennender Anhänger der Creative-Commons-Philosophie plädiert Klaus Graf dafür, wissenschaftliche Publikationen vom geltenden Urheberrecht auszunehmen. Indessen glaubt er nicht an eine zeitnahe Umsetzung dieses Vorschlags oder auch die Durchsetzung eines Mandats auf Open Access, seien Wissenschafts- und Publikationsfreiheit doch fest verankerte Rechtsgüter, an denen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler als Autorinnen und Autoren hängen. Die Langzeitarchivierung aller wissenschaftlich relevanten elektronischen Inhalte kann nach Einschätzung Grafs nur arbeitsteilig von Verlagen und Bibliotheken, unterstützt von ehrenamtlich Aktiven, geleistet werden.

Fazit: „Full“ Open Access steht die sehr menschliche Eigenschaft entgegen, dass es leichter ist zu nehmen als zu geben. Sowohl Wim van der Stelt als auch Klaus Graf gaben zu Protokoll, dass Wissenschaftler als Rezipienten Open Access bejahen, als Autoren jedoch wenig genuines Interesse an Open Access bekunden. Sven Fund beobachtete, dass die Förderpolitik der DFG, der mit Abstand wichtigsten Drittmittelgeberin für Forscher und Forscherinnen an deutschen Hochschulen, offensichtlich einen Anstieg der Autorennachfrage nach Open Access einschließenden Publikationsmodellen bewirkt. Fördergesellschaften entwickeln sich – das wird am Beispiel Open Access deutlich – zu einflussreichen Akteuren im komplexen und sich wandelnden Markt für wissenschaftliche Publikationen und verändern gleichermaßen die Infrastruktur für Literaturbeschaffung durch Wissenschaftliche Bibliotheken.